

EINFÜHRUNG

*Willst du / deine Ruhe finden, / laß dich nicht beruhigen /
Siehst du dich um, / siehst du dich nicht; / werde umsichtig /
Was du tun kannst, / ist immer mehr, / als du tun könntest /
Du kannst / nichts Größeres leisten / als Widerstand*

(Elazar Benyoëtz, Die Zukunft sitzt uns im Nacken, 19)

Der als Paul Koppel in Wiener Neustadt 1932 geborene jüdische Schriftsteller bringt mit diesem Aphorismus eine Doppelstellung zum Ausdruck, die kennzeichnend für die Verhältnisse des Lebens im Allgemeinen ist. Wir sind dem Leben einerseits widerstandslos ausgeliefert und haben dennoch unendliche Möglichkeiten dieses zu gestalten. Diese Gestaltung erfolgt in, mit und durch Sprache. Mit der Sprache hört das »*primitive*«¹ oder das einfache Denken auf: Es wird ein mehrfaches Denken und erschließt sich in unterschiedlichen Perspektiven. Die Leistungen menschlicher Fähigkeiten und Möglichkeiten, die Benyoëtz »*Geist*« nennt, bestehen darin, Worte in Sprache zu verwandeln.² Philosophie vollbringt diese Leistungen, indem sie die Fülle von Meinungen und Befindlichkeiten in eine Form bringt, ohne ihre jeweilige Vielfalt als einen nicht weiter vermittelbaren Gegensatz oder als eine Bedrohung zu begreifen. Ein vages Sprechen, das die Zeichen der Bedrohung verdunkelt und nicht verdeutlicht, fordert das philosophische Unternehmen heraus. Philosophie kann hier eine Hilfestellung leisten, indem sie ein vages Sprechen auf seine Voraussetzungen und Konsequenzen befragt. Meiner Auffassung zufolge ist diese Hilfestellung, die Philosophie hier vollzieht, eine solche, die auf ein philosophisches Verständnis vom Widerstand angewiesen ist.

Philosoph:innen haben die philosophische Bedeutung des Widerstands für das Denken und Handeln auf höchst unterschiedliche

1 Benyoëtz, *Zukunft*, 55.

2 Vgl. Benyoëtz, *Zukunft*, 49.

Weise in ihrem Denken berücksichtigt und ihre Denkergebnisse greifen tief in das sogenannte Erbe der europäischen Denkgeschichte ein. Die Erkundung dieses Erbes erlaubt eine verblüffende und vielschichtige Anknüpfung an philosophiegeschichtliche Binnendifferenzen und ebenso an Traditionen außereuropäischen Denkens, sie ermöglicht auch, die Abgründe und Schattenseiten der europäischen Denktradition nicht isoliert wahrzunehmen. Nicht nur der Widerstand als politisches und ethisches Phänomen steht hier zur Diskussion, sondern ebenso der Widerstand als epistemischer, sozial-kultureller, leiblicher und handlungsbezogener Faktor. Er weist nicht nur in unterschiedliche Richtungen, er verleiht dem Denken und dem Handeln eine besondere Prägung, die mit unterschiedlichen Intensitätsgraden ausgestattet ist. Diese Verwobenheit macht deutlich, dass das Denken und das Handeln selbst mit einer »Kraft des Widerstands«³ ausgestattet sind.

Jedoch was ist darunter zu verstehen? Fragwürdig ist es, Widerstand als eine Art Motor und »Schrittmacher für geschichtliche Entwicklungen«⁴ zu betrachten. Fragwürdig ist diese Behauptung, weil sie auf einem Gesamtverstehen von »der« Geschichte beruht und den phänomenologischen leiblich und sprachlich verfassten Kern des Widerstands und die damit einher gehende Erscheinungsvielfalt

3 In moralphilosophischer Problemstellung schreibt Adorno von einer »Kraft des Widerstands«, die im »Gedanken und seiner Konsequenz« steckt, und der »nicht sofort im Sinn seiner Verwendbarkeit für wie immer auch geartete Zwecke sich manipulieren läßt [...]« (Adorno, *Probleme der Moralphilosophie*, 13). Widerstand, der ein integraler Bestandteil des Denkens und Handelns ist, kann demzufolge nicht auf den Status einer psychologischen Rechtfertigung reduziert werden, sondern er weist darüber hinaus und ist im Denken und (ethischen) Handeln angesiedelt. Sein Nichtsprechen bezeichnet eine ethische Leerstelle, die u. a. im Milgram Experiment und oder in nationalsozialistischen Gewaltverbrechen deutlich wurde, wie von Hans B. Schmid herausgearbeitet. Vgl. dazu und weiterführend Schmid, *Moralische Integrität*, i. bes. 75–6.

4 Diese Ansicht vertritt u. a. Klaus Roth, wenn er schreibt: »Die Geschichte des Widerstandsdenkens hat sich nicht im philosophischen Elfenbeinturm abgespielt. Sie war keine akademisch-theoretische Angelegenheit, sondern eine praktische – und zwar eine recht gefährliche, die zahllose Opfer forderte. Widerstand bildet gleichsam den Motor oder Schrittmacher der Geschichte. Im Grunde läßt sich die gesamte Weltgeschichte begreifen als permanenter Widerstandskampf, als Kampf gegen ungerechte Herrschaft und Unterdrückung, Ausbeutung und Verelendung bzw. als Kampf um Macht, der stets auf Widerstand stößt und Widerstand provoziert.« (Roth, »Geschichte des Widerstandsdenkens«, 7).

außer Acht lässt. So gilt zwar, dass Widerstand ein Struktur- und Steuerungselement für geschichtliche Betrachtungsweisen bildet, er ist aber gleichermaßen ein Bedeutungselement für das körperliche, politische und kulturelle Selbstverständnis von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften im »Hier und Jetzt«.

Die zentrale Frage ist also nicht nur, wie sich der Widerstand zeigt, sondern auch: Wofür steht der Widerstand? Warum brauchen wir den Widerstand? In welchem Deutungs- und Ideenrahmen ist dieses Verständnis von Widerstand eingeordnet?

Dabei habe ich mich von folgenden Fragen leiten lassen: Wer ist dieses Subjekt, das beansprucht, den Widerstand zu definieren, ihn auszuüben und ihn zu rechtfertigen? Welche Sichtweisen gibt es dazu und mit welchen Konsequenzen sind diese verbunden? Was bedeuten Strategien der Rechtfertigung für die Definitionsarten des Widerstands? Warum begleitet das Sprechen vom Widerstand eine Bruchstelle, die sogar für das Sprechen vom Widerstand als konstitutiv erscheint? So beziehen wir uns einerseits auf den Widerstand, um zu erkennen und zu handeln, und andererseits konfrontiert uns der Widerstand mit Gefahren, Unvorhersehbarkeiten, welche die Handlungsabsichten des Ichs nicht nur bestätigen, sondern auch durchkreuzen. Der individuelle Einflussbereich und gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen können nicht miteinander zur Deckung gebracht werden. Zwischen diesen liegt ein Bruch, der nicht geschlossen werden kann. Eine sich daraus ergebende Bruchlinie zwischen dem Epistemischen und dem Ethischen gilt es zu beachten. Indem es keine »naiv-dogmatisch« festgelegte Perspektive gibt, aber auch kein begrifflich festgelegtes Instrumentarium, das den Prozesscharakter des Widerstands in ein theoretisches Korsett bringen kann, verlangt seine Vielfalt nach einer Perspektive, die über *einfache* Sichtweisen hinausweist: Widerstand ist ein Vergleichspunkt und ein Unterscheidungsmerkmal, aber auch ein Bestimmungsmerkmal. Materie weist ein Schwergewicht und damit einen Widerstand auf, auch das Denken hat eine Beharrlichkeit und eine Standhaftigkeit, die sich mit dem Widerstand in Verbindung bringen lässt.

Gegenstand der folgenden Kapitel sind die unterschiedlichen Aspekte, die der Widerstand hat, und wie diese in philosophische Theoriebildung eingeflossen sind. Die unterschiedlichen philosophischen Zugänge erfordern unterschiedliche Herangehensweisen und sind auch unterschiedlichen Herangehensweisen geschuldet.

Manche Betrachtungsweisen sind unter epistemologischen, manche unter phänomenologischen, andere wiederum unter sozial- und geschichtsphilosophischen Gesichtspunkten anzustellen. Diese Perspektiven lassen sich nicht fein säuberlich trennen, sie sind vielmehr miteinander verschränkt.

Die sich daraus ergebenden Debatten können philosophiegeschichtliche Zusammenhänge über neue Voraussetzungen begreifen und ebenso bisher getrennte Sichtweisen auf den Widerstand in einen neuen Zusammenhang bringen. Mit dieser Ausrichtung ist gleichzeitig ein inhaltlicher Schwerpunkt umrissen: Nämlich Widerstand als Grenzbegriff, in seiner Bezogenheit auf etwas und in seiner Abgrenzung von etwas. Ähnlich wie der Begriff hat auch der Widerstand sowohl eine thematische als auch eine operationale Ausrichtung.⁵ Diese Abstufungen beinhalten bereits Unterscheidungen zwischen inhaltlichen und methodischen Ausrichtungen, und wie diese durch Ausschlüsse und Leerstellen von bereits vollzogenen theoretischen Sachzwängen bestimmt sind, und welche Rolle der Widerstand hierbei sowohl in thematischer als auch strategisch-operativer Hinsicht hat.⁶

Die Untersuchung setzt sich mit verschiedenen Einsätzen des Widerstands auseinander und damit auch mit der Frage, was am Widerstand epistemisch ist und wie begriffliche Kennzeichnungen in ethische Inhalte bzw. umgekehrt, wie ethische Anordnungen in begriffliches Wissen hinübergleiten. Dabei geht es mir aber nicht nur darum, dass begriffliche Inhalte in ethische Fragestellungen hinübergleiten, es geht auch darum, wie ethische Inhalte sich von

5 Eugen Fink, der auf die Unterscheidung zwischen dem thematischen und dem operativen Begriff hingewiesen hat, weist auf den interpretativen Gehalt der Zuordnung hin. Er hat die Unterscheidung zwischen dem thematischen und dem operativen Gebrauch der Begriffe vor allem im Kontext der Philosophie Husserls diskutiert, und er bemerkt zu Kant, dass das Transzendente eine Spannung enthält, die im operativen Denkschatten des Erkennens angesiedelt sei. Dem Autor zufolge stehen im Mittelpunkt der philosophischen Aufmerksamkeit sowohl der »produktive Schwung«, den das Denken hat, als auch seine Inhalte. Das Denken, das sich in der thematischen Welt der Begriffe aufhält, legt nicht nur Rechenschaft über seine Inhalte ab, ebenso darüber, wie diese Begriffe zum Einsatz kommen. Fragwürdig jedoch ist ein verborgenes Zentrum, von dem aus sich ein »eigentliches« Thema einer Gedankenwelt entfalten soll. Vgl. Fink, »Operative Begriffe«, 323–24.

6 Vgl. dazu auch Schönwälder-Kuntze, *Freiheit als Norm*, 24.

begrifflichen Kennzeichnungen abgrenzen. Gerade der Anspruch der Abgrenzung begreift den Widerstand als einen Faktor, der sich in denkender Abgrenzung von hegemonialen Ordnungsvorstellungen entfaltet. Levinas und Rosenzweig haben dazu wichtige Einsichten geliefert und in der Perspektive einer Philosophie der Alterität vertieft und ergänzt. Der vorliegende Text ist ein Versuch, die Vielschichtigkeit der Debatten, die sich daraus ergeben, nachzuvollziehen und zu verstehen.

Vorarbeiten dazu werden im ersten Kapitel geleistet. In neun Lektionen wird ein erster Einblick in die Vielschichtigkeit des Widerstands gegeben. Diese Erkundung beschreibt den Widerstand als Begriff und Narrativ und wie durch diese Doppelstellung das Denken in seinem innersten Kern berührt wird. Widerstand, der Denken sowohl beschränkt als auch ermöglicht, gestaltet nicht nur den Denkvorgang, er beeinflusst auch Sichtweisen über das Denken, indem er Verbindungen zwischen phänomenologischen, epistemischen, sozialphilosophischen und ethischen Gesichtspunkten schafft.

Daran anschließend beschäftige ich mich mit den Voraussetzungen, die mich dazu motiviert haben, diesen Text zu schreiben. Im Besonderen habe ich mich gefragt, wie es gelingen kann, den Widerstand gegen eine Idee der Totalität, auf den sich Levinas unter Bezugnahme auf Rosenzweig berufen hat, mit dem ethischen Widerstand, der eine tragende Komponente in Levinas' Ethik bildet, als einen notwendigen Zusammenhang zu begreifen. Wichtig war für mich nicht nur die Frage, wie Widerstand im Denken von Levinas eingeführt wird, und welcher Stellenwert diesem zukommt, sondern auch, auf welchen philosophiegeschichtlichen Vorbehalten dieses Verständnis vom Widerstand beruht. Auch dieser Vorbehalt kann als Widerstand erkannt werden. In meiner Lesart lässt sich auf nahezu mustergültige Weise der von Levinas unter Berufung auf Rosenzweig verfochtene Widerstand gegen eine Idee der Totalität als ein Widerstand gegen Hobbes' Verständnis vom Staat, wie von diesem im *Leviathan* beschrieben, wiederentdecken. Es handelt sich bei Hobbes um einen allmächtigen Widerstand, an dem die Vielzahl von individuellen Widerständen widerstandslos gemacht werden. In dieser Konstellation des Widerstands kann ein ethischer Widerstand weder gehört noch befolgt werden. Menschen sind nach Hobbes beinahe widerstandslos den anderen ausgeliefert und mit einer permanenten Tötungsgefahr konfrontiert. Levinas' Nichttötungsgebot

als eine Form des Widerstands existiert nicht. Erst das Nichttötungsgebot des Souveräns garantiert, dass das Leben und der Schutz der Bürger gewährleistet werden. In dieser Zuspitzung kann Hobbes' Urvertrag als eine Kontrastfolie zur ethischen Urszene von Levinas gelesen werden. Ist für Hobbes die Annahme „Du wirst mich töten“ grundlegend, ist für Levinas der Imperativ: „Du sollst mich nicht töten“ vorrangig. Sind bei Hobbes Personen in ihrer wechselseitigen Bezogenheit auf andere definiert, sind bei Levinas Personen in vertikale Ausrichtung auf die Idee der Unendlichkeit bezogen. Auch das Können des Mordes bleibt auf die Ebene des Seins bezogen, es kann die Würde der Vulnerabilität nicht außer Kraft setzen. Für Levinas gibt es nicht einen übergeordneten Souverän, der Personen in ein Verhältnis zueinander bringt, sondern Personen sind durch ihr Angesicht mit einem Nichttötungsgebot ausgestattet. Dadurch sind sie sich selbst Souverän und fähig zu einer moralischen Gesetzgebung. In der Verdichtung dieser Zusammenhänge sind bereits die Inhalte der nächsten Kapitel angedeutet. Sie beruhen auf den Fragen: Welche Rolle spielt der Widerstand für das personale und das soziale Selbstverständnis und warum ist der allmächtige Widerstand in Hobbes' Diktion nicht ausreichend, um Freiheit sowohl in der Perspektive des Selbst als auch in jener der anderen zu gewährleisten? Welche Zugangsweisen benötigen wir, um ethische Perspektiven möglichst gehaltvoll zu denken und inwiefern ist hier der Widerstand eine notwendige Ergänzung? Um diese Fragen zu beantworten, schlage ich vor, Levinas in seiner Bezugnahme auf Rosenzweigs Verständnis vom Widerstand mit Hobbes, Kant, Hegel in einen Dialog zu bringen und die damit angesprochenen Schriften neu zu lesen.

Ausgehend von Thomas Hobbes' Schrift *Der Leviathan* erkunde ich im zweiten Kapitel die sozialphilosophischen und sozialpsychologischen Grundlagen, die der Widerstand in der Umbruchphase der Moderne in der Interpretation von Thomas Hobbes hatte, und damit auch die Fragen: Wie hat Hobbes den Widerstand konzeptualisiert und welche Rolle spielt er für das Verständnis von Staat, Politik und Gesellschaft? Im dritten Kapitel frage ich nach den veränderten Voraussetzungen, die der Widerstand im Denken Kants erfahren hat. Es geht hier nicht nur darum, wie Kant gerade am Leitfaden des Widerstands sich von Hobbes abgegrenzt hat, sondern auch, wie es ihm gelungen ist, den Widerstand mit grundlegenden

moralphilosophischen Kategorien des moralischen Gesetzes und der Autonomie in Verbindung zu bringen.

Diese Kapitel münden schließlich in Dialoge zwischen den von mir vorgeschlagenen Philosophen. Sie dienen dem Zweck, in Auseinandersetzung mit Kant und Hegel, Levinas' Verständnis vom Widerstand neu zu betrachten und diesen dadurch in seiner Komplexität zu verstehen. Im vierten Kapitel betrachte ich am Leitfaden des ethischen Widerstands Levinas' Lesart der Ethik Kants. Im fünften Kapitel schließlich erörtere ich die unterschiedlichen Modelle des Gewissens und die damit einhergehenden Konzeptionen von Geschichte, Vernunft und Ethik bei Hegel und Levinas, und frage auch hier welche Rolle der Widerstand dabei spielt.

Mit der von mir vorgeschlagenen Auswahl wird nicht beansprucht einen möglichst umfassenden Einblick in die Philosophiegeschichte des Widerstands zu geben. Dialoge leben von ihren Möglichkeiten und von ihren Grenzen. Diese Auswahl bleibt bruchstückhaft. Sowohl in systematischer als auch in philosophiegeschichtlicher Hinsicht beansprucht die Abhandlung nicht, einen umfassenden und repräsentativen Überblick zur Bedeutung des Widerstands für philosophisches Denken herzustellen. Auch das Thema des Widerstands ist bei den vorgeschlagenen Philosophen komplexer, als es in dem von mir vorgeschlagenen Format dargelegt werden kann. Fernab einer im wissenschaftlichen und alltäglichen Sprachgebrauch inflationär zu beobachtenden Verwendung des Wortes Widerstand besteht mein Anliegen darin, philosophische Schwerpunkte, die mit der Betrachtung auf den Widerstand einhergehen, anhand exemplarischer Denker zu erforschen, ohne damit den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Schematisch ausgedrückt habe ich mich von folgenden Fragen leiten lassen: Warum sollen wir aus philosophischer Sicht über den Widerstand sprechen? Welchen Erkenntnisgewinn haben wir, wenn wir aus philosophischer Sicht über den Widerstand sprechen? Welche Möglichkeiten der philosophischen Betrachtung gibt es, um von Erscheinungsformen des Widerstands zu sprechen? In welcher Beziehung steht der Widerstand zum Denken und zum Handeln und welche Konsequenzen hat die Besonderheit dieser Beziehung für handlungstheoretische, moralphilosophische, phänomenologische und genderspezifische Betrachtungsweisen? Mit welchen Hindernis-

sen und Problemstellungen haben wir bei einer philosophischen Betrachtung auf den Widerstand zu rechnen?

Diese Fragen fügen sich in einen Kreis von Überlegungen, der über unterschiedliche Achsen der Betrachtung in Bewegung gebracht wird. Dass diese gedankliche Bewegung immer wieder auch Stillstände produziert, ist dem inhaltlichen Anliegen geschuldet. Widerstand ist nicht eine fest umrissene Gegebenheit, die, einmal richtig erkannt, in unterschiedliche Zusammenhänge übersetzt und gedeutet werden kann. Je nach Perspektive der Betrachtung verändert sich der Widerstand. So gilt es immer aufs Neue zu fragen, *wie*, *wo* und *warum* sich ein Widerstand zeigt und mit welchen Strategien der Rechtfertigung dieser verknüpft ist.

Wenn wir vom Widerstand aus philosophischer Sicht sprechen, ist zu berücksichtigen, dass damit Problembestände angesprochen sind, die mit philosophischen Grundfragen korrelieren und eine weitverzweigte Tradition philosophischer Gedankenbildung aufweisen. Es handelt sich um Problembestände, die konstitutiv für den Gegenstandsbereich Philosophie sind. Einer dieser Problembestände, der nicht aufzulösen, sondern vielmehr axiomatisch mit dem Selbstverständnis von Philosophie verknüpft ist, besteht in dem, was im philosophischen Sprechen die unauflösbare Verschlungenheit von gedanklichen Doppelstellungen zwischen subjekt- und objektbezogenen Standpunkten genannt wird. Diese Doppelstellung greift über auf ein philosophisches Verständnis des Widerstands, der sich sowohl auf ein äußeres, objektivierbares Geschehen als auch auf ein inneres und damit subjektives Geschehen bezieht. Diese Doppelstellung gilt es näher zu betrachten. Widerstand wird nicht nur durch eine Außenperspektive der Wahrnehmung erschlossen, er erschließt sich auch in einer Innenperspektive, die sich auf die Vorgänge des Vorstellens, Denkens, Sprechens und Handelns erstreckt.

Zur Diskussion stehen jene philosophischen Voraussetzungen, die es erlauben, die verschiedenen Quellen des Widerstands in einer Weise zu begreifen, sodass vernetzte Einblicke in die kognitive, leibliche und ethische Ausstattung der Person, und wie diese auf das Verständnis von Gemeinschaften und Gesellschaft übergreifen, möglich werden. Ein philosophisches Sprechen vom Widerstand hat unterschiedliche Gesichter. Mal greift das Sprechen vom Widerstand in die begrifflich-analytische Betrachtung, mal bricht der Widerstand als ein leibliches Sprechen im Begehren hervor, mal zeigt er sich

in der Verweigerung einer in Totalität und Hegemonie erstarrten Realität. Mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung haben die von mir vorgeschlagenen Philosophen Betrachtungsweisen zum Widerstand in ihr Denken integriert. Mit dieser Schwerpunktsetzung wird allerdings nicht beansprucht, eine systematische Einführung in die Philosophiegeschichte zum Widerstand zu liefern. Die philosophische Erkundung zum Widerstand muss unvollkommen bleiben. Viele Philosoph:innen, die auf implizite und/oder explizite Weise, den Widerstand in ihrem Denken berücksichtigt haben, wurden nicht berücksichtigt. Nicht beansprucht wird, einen breiten Überblick über verschiedene philosophische Zugangsweisen zum Widerstand zu geben. Maßgebend ist weder ein enzyklopädischer Zugang noch die Beschreibung eines Reflexionsschrittes, um die Philosophie eines Widerstands zu beschreiben.

Die vorliegende Arbeit hat ihren Ausgangspunkt in zwei vom Forschungsfonds Austria finanzierten Forschungsprojekten (P1381 und V 345). Über unterschiedliche Schwerpunkte waren die Philosophie von Hegel, Levinas und Rosenzweig und deren Auseinandersetzung mit idealistischer Philosophie zentral. In diesen 2020 abgeschlossenen Arbeiten lag der Schwerpunkt auf dem Faktor Gender und die damit verknüpften Themen, wie Liebe, Erinnerung, Gewissen, Zeit und Gerechtigkeit. Ein Ergebnis war, dass Gender eine begriffliche Vielfalt enthält, die vergleichende und normative Analysen herausfordern, aber auch erschweren. In der Weiterentwicklung dieser Herangehensweisen ist eine philosophische Betrachtung auf den Widerstand verstärkt in den Mittelpunkt meiner Aufmerksamkeit gerückt. Hilfreich dafür war für mich Rosenzweigs Annahme vom *Und*.⁷ Es gibt den methodischen Weg vor, »der als Kernelement für die methodische Verfasstheit des Subjekts bzw. des Selbst betrachtet werden kann«.⁸ Es ist Ausdruck von Beziehungen, die die Person in Abgrenzung von und nicht in Bezogenheit auf »die« Welt vollzieht. Person *und* Welt sind in sich widerständig verfasst und nicht wechselseitig aufeinander bezogen. Sie leisten einander Widerstand, und zwar nicht nur auf empirisch-materieller Ebene, auch in ideell-spekulativer Hinsicht. Kants Philosophie ist für die Erkundung dieser Verhältnisse unverzichtbar. Sie ist nicht nur reichhaltig für

7 Vgl. Keintzel, »Dauer und Augenblick«, i. bes. 253–55.

8 Keintzel, »Dauer und Augenblick«, 253.

grundsätzliche Überlegungen zur Philosophie des Widerstands, sie ermöglicht auch ein tieferes Verständnis für Zusammenhänge und Unterschiede im Verhältnis zwischen Kant und Levinas, und wie auf dieser Basis sich Dialoge auch in gedanklicher Erweiterung zu Hegels Philosophie entfalten lassen. Diese Dialoge bilden den zweiten Teil der Abhandlung. Es handelt sich dabei um überarbeitete Aufsätze, die ich in den *Levinas Studies* 14 und 15 in englischer Sprache bereits veröffentlicht habe.

Die Abhandlung weist über weite Strecken einen geschlechterinklusive Sprachgebrauch auf, sowohl was das Beschreiben von größeren Personengruppen, Einzelpersonen und das Schreiben über Personen betrifft. Auch diesen Sprachgebrauch begreife ich als einen offenen Prozess, der im Fluss ist und der immer wieder aufs Neue mit Veränderungen und Herausforderungen konfrontiert ist. Das Thema Widerstand, seine Erörterung und Kontextualisierung unterstützt meiner Auffassung zufolge ein genuin genderspezifisches Anliegen auch für das Verständnis von Philosophie. Geht es doch nicht um das Aufzeigen von einem dogmatischen Verständnis von Allgemeinheit und Individualität, sondern um die damit verbundenen Brüche und Vielschichtigkeiten, die im Zeichen einer geschlechterinklusive und kulturellen Vielfalt zu deuten sind. Auch das immer wieder verwendete *Wir* in der Studie ist nicht im Sinne einer undifferenzierten Autorinnenmehrzahl zu verstehen, sondern als ein erzählendes *Wir*, das unterwegs zu der Entwicklung bzw. zu der Einführung von neuen Fragestellungen ist.

Als hilfreich und äußerst produktiv hat sich in den langwierigen und nicht immer linear verlaufenden Wegen des Schreibens und Umschreibens meine Zusammenarbeit mit der Gruppe Gender & Agency und der Forschungsplattform GAIN – Gender Ambivalent Invisibilities erwiesen. Auch in diesem Forschungs- und Handlungssegment war und ist die Auseinandersetzung mit der Vielfalt des Widerstands gegen geschlechterhierarchische Dogmen in sprachpolitischer Perspektive eine unendliche Herausforderung, der ich mich gerne mit Kolleg:innen und Freund:innen immer wieder aufs Neue stellen möchte. Viel verdanke ich den Gesprächen mit Kolleg:innen an unterschiedlichen Universitäten und in unterschiedlichen Forschungszusammenhängen, mögen sie manchmal noch so kurz und beiläufig gewesen sein. Sie waren für mich eine wichtige und unverzichtbare Unterstützung, meine Herangehensweisen zum Wi-

derstand zu entwickeln und zu schärfen. Allen Studierenden meiner Lehrveranstaltungen danke ich für produktive, kritische und inter/transdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Philosophie. Ihre Fragen und Herangehensweisen sind für mich eine wichtige Inspirationsquelle und haben maßgeblich zum Fortschritt der vorliegenden Arbeit beigetragen.

Mein kollegialer Dank für das Lesen meiner Texte und hilfreiche Anmerkungen gilt Gabriella Baptist, Robert Bernasconi, Anne Reichold, Christian Wiese, Hans Rainer Sepp, Pascal Delhom, Herta Nagl-Docekal, Elisabeth Holzleithner, Silvia Richter, Wolfdietrich Schmid-Kowarzik, Evelyn Goodman Thau, Ephraim Meir, Ioannis Trisokkas, Stavros Panagiotou, Georg Karamanolis, Arno Böhler, Sophie Loidolt, Michael Staudigl, Violetta Waibel, Brigitte Buchhammer, Matthias Flatscher, Burkhard Liebsch, Sandra Lehmann, Sophie Uitz, Marc Ries, Markus Arnold, Jolanta Saldukaityė, Benjamin McQuade, Richard A. Cohen, Christina Schües, Catrin Nielsen, Eleni Dimitriadou, Georgos Giannopoulos, Ingo Vavra und Claudia Schumann. Für das Lektorat bedanke ich mich bei Michael Stork.

Das Buch ist der Erinnerung an Rüdiger Will gewidmet.

